

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 40 (1914)
Heft: 25

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Woche

Im schönen Sonnenland Italia,
von dem die Dichter stets so schön gesprochen,
ist neuerdings der Generalstreik da.
Man sagt sogar, er wäre ausgebrochen.

Der Mbret hielt kürzlich eine Truppenchau,
Die Sührer taten wie die gänzlich Strommen.
Die Stimmung zwar war noch ein bisschen flau.
Der Umschauung wird indessen schon noch
kommen.

Herr Ribot ist der Mann, dem es gelang,
ein neues Sranzenkabinett zu bilden.
Nun fragt man sich schon heutigen Tags: Wie
lang?

Dann gehn sie auseinander, wie die Wilden.

Man soll sich niemals nicht zu frühe freuen,
was die Minister Srancreichs anbelangt.
Denn wieder braucht man wieder einen neuen,
das ist beinahe mehr, als man verlangt.

Auf dem Balkan ist an diversen Stellen
ein neuer Krieg im Tun und auch am Werk.
Es fangen nämlich an, sich anzubellen,
der Grieche einerseits und dann der Terk.
Nebelpalter

Tabak-Monopol oder -Steuer

Eine Motion, die im Nationalrat eingereicht wurde, verlangt die Schaffung einer Tabaksteuer oder eines Tabakmonopols und schlägt vor, die Einnahmen zu verwenden: 1. Insbesondere für eine eidgenössische Versicherung gegen Alter und Invalidität; 2. zur Schaffung einer Ausgleichsreserve für die Betriebsrechnung des Bundes. Obwohl man ehrlicherweise Nummer eins zu Nummer zwei hätte machen müssen — denn auf den Bund kommt es den Herren an und nicht auf die Invaliden — kann man einer Monopolidee die Stimme kaum versagen. Schon deswegen, weil man im Sinne hat, die durch den Genuss der Monopolerzeugnisse allzufrüh invalid gewordenen aus ihrem eigenen Geld zu unterstützen. Man hätte beim Monopol-Betrieb aber auch den Vorteil, eine Entdeckung des französischen Arztes Umbria auszubauen. Dieser Arzt hat nämlich verdient, dass er herausgefunden, dass man durch Beimischung von Hufstalltrocken unter den Tabak dem rauchbaren Kraut das Gift entziehen kann. Das Schöne dabei ist, dass dieses Gemengsel von Tabak und Hufstalltrocken noch viel seiner schmecken — soll als reiner Tabak. Man braucht das ja nicht zu glauben. Tatsache ist, dass der Bund Aussichten hätte, durch gründliche Mischungen sanierend auf die Raucherwelt zu wirken. Man könnte ja auch den Tabak ganz weglassen und dem lieben Publikum pure Hufstalltrockenblätter zu rauchen geben. Die Gesundheit unter den Rauchern müsste dabei geradezu eine Landplage werden. Und das Geschäft wäre kolossal; denn jedes Kind weiß, an welchen Straßenrändern der Hufstalltrocken zu gewinnen ist. Allerdings müsste man dem Kräutlein alsdann verbieten, nach bekannter schweizerischer Freiheit wild in die Welt hinein zu wachsen.

21.

Proz

Gerr Parvenu hat eine drei Monate dauernde Vergnügungsreise nach Italien gemacht und seine Rückkehr mit grossem Pomp angekündigt, indem er ein seines Essen gab. Auf die Frage eines Geladenen, welche Städte er besucht und welche ihm am besten gefallen, meinte er von oben herab:

„Manu, hab' ich doch Diener, werde mir doch nicht besorgen die Billette selbst, kann ich doch nicht wissen, wo ich gefahren bin.“

22.

Berichtigung

Unter der Überschrift „Herr Professor Ed. Haug (Schaffhausen) ins Stammbuch“ erschien in Nr. 21 unseres Blattes ein Gedicht, das sich mit dem angeblichen Übertritt Herrn Haug's vom sozialdemokratischen ins bürgerliche Lager befasste. Sowohl von Herrn Haug als auch vom Vorstand der Arbeiterunion Schaffhausen wird bekanntgegeben, dass ein derartiger Übertritt nicht stattgefunden hat. Wir nehmen davon gern Notiz; denn es gehört nicht zu unseren Prinzipien, Unschuldige zu beschuldigen. Das wissen unsere verehrten Leser und Freunde, und wir brauchen sie wohl kaum zu bitten, die an die damaligen Behauptungen geknüpften Folgerungen als nunmehr entfallend zu betrachten.

Die Redaktion.

Von wanderndem Volk

Hochaktuell und lösbar nicht leicht
Ist die lästige Ausländerfrage,
Denn langsam, sagt man, ein sich schleicht
Und würde hier fast schon zur Plage.
Sremdes Gefindel aus Nord und West.
Es sei höchst nötig und wohl das Best,
Das Pack zwangsweis' der Schweiz zu verleiben.

Na gewiss, man kann das erreichen,
Doch am besten, man ließe es bleiben,
Weil doch sicher nicht würden gleichen
Die „neuen“ Bürger der Schweizer Art,
Die sich schwer mit fremdem Wesen paart.

Biel besser, man sorgte, dass der Plebs,
Der Eigene, mein' ich, im Lande bliebe,
Und baute hier seinen Koth und Neps,
Als daf man ihn, aus Not, vertriebe!
Aus Not? — Ja, die Schweizer Industrie
Hält lieber das schützende Parapluie
Über dem Sremden, der knurrend friert.

O, der Sabrikherr ist gar nicht so dumm,
Was „Den“ die Staatserhaltung wohl schiert?
Für ihn ist Jeder nur Publikum!
Und Arbeit erhält, wer wenig nimmt.
Er will, dass die Rechnung nicht nur stimmt,
Er sucht ein Plus und wenn's geht, recht groß!

Der Schweizer wird mit List vertrieben,
Er wandert hinweg in fremden Schoß...
Was Wunder, — wenn die Sremden schieben!?

Debok

Das Schlachtfeld

(Ein wahres Geschichtchen)

In Frankreich, im Bezirk Haute-Marne, liegt am Fuße eines Hügels, nahe eines großen Dorfes, eine weite Ebene, auf der im Jahre 1814 Napoleon einen Sieg über die eindringende verbündete Armee davontrug. Viele Sremde besuchten den Ort und leben in Gedanken die ruhmreiche Laufbahn des großen Kaisers durch. Das nahe Dorf beklagt sich nicht, denn dadurch wird ihm eine finanzielle Quelle eröffnet und viele Einwohner leben vom Sremdenverkehr. Lebhaft traf auch ein Reisender ein, der vor vielen Jahren schon einmal gekommen war, sich aber des Weges nicht mehr erinnerte und ein Dorfkind bat, ihn zu begleiten.

„Das Schlachtfeld ist hier,“ meinte der Kleine und deutete auf den Hügel.

„Was, ich glaubte, die Schlacht wurde in der Ebene geschlagen?“

„Ja, das schon, aber der Besitzer der Wiesen hat sich mit dem Gemeinderat einzweit und will dieselben nicht mehr als Schlachtfeld leihen.“

23.

Neuester Sport

Ihr Herren und Damen, hört die neueste
Die neueste Kunde aus Dollarika, [Kunde,
Die neueste Kunde geht von Mund zu Munde,
Die neueste Kunde, Herren und Damen, ist da.
Man legt sich breit auf seine Butterseite,
Dreht sich herum und wälzt sich weiter so
Und wälzt so fort, durchwälzend das Gebreite,
Und wälzt im Wettbewerb sich selig froh.

Zweihundertkilo-Mannen wälzen sich und
Von ebensolcher Leibespolitur, [Damen
Die anderen auch, die fünfzig mitbekamen
Und weniger, wälzen sich auf gleicher Spur.
Die Jungs wälzt, die Alte wälzt nicht minder,
Der Milliardär und auch der Reverend,
Der fromme Pfarrer und die sündigen Kinder
Der Welt — sie wälzen, bis der Buckel brennt.

Es wälzt die Hausfrau, wälzt die Suffragette,
Die Lehrerin wälzt, die Schülerin wälzt dazu —
Der grüne Käsen, der ist aller Bette,
Und wer's vermag, der schaut besiegelt zu.
Ja, in Dollarika kann das passieren!
So denkt du wohl, mein lieber Freund und
Wir täten hierzuland uns doch genieren, [Christ:
Weil solch ein Wälzen rein zum Wälzen ist.

T. g.

Gutes Einvernehmen

A.: Nun, du hast ja eine reiche Frau geheiratet, liebst du sie auch?

B.: O, wir sind ein Herz und eine Kasse!

W. Sch.



Chueri: Wemer Gueri Phys-
semie alueget, mueß mr
nümme z'lieb zum Hage-
beck abe, es, fürtch ein
grad.

Rägel: Rägel! So? Gott mr öppen
en anders Gsicht schniede a
derig Siten ane, a derig
gottvergessel!

Chueri: Dehruwe verded f
glich nüd anders, wenn Ihr
scho d'Ohre lönd lo lampe und d'Alulegen abe-
lihed, wie wenn J Gepper drin legstande wär,
Rägel: J wett gottstrami bald lieber im Balkan
une si. Wenn'r für zve Salatstöck nu en Seufz
mehner heusched, so git's es Göjmer und es
Psänchs, mr chönn's schier nümme gmache roeg
de schlechte Site, hargege wenn Eine mit ä paar
Ufzen und ä paar Xamere uff Ullisfetten abe chunt,
so hoglet die ganz Stadt per Tramwei abe und —
Chueri: Die vierbeinige sind halt seltener neder
diesi.

Rägel: 2lm Sundig hän i en Tachslimeter voll
gsh abefahre, Er und Sie, wo de Beck und de
Milchma nanig zählt händ vo färn und mir find
s' na zweijährige Binesch schuldig, die chai —

Chueri: Thüend J nüd so menagerierisch ustrucke,
Rägel, macht si schlecht anere bessere Comesblere
wie en Ihr find. Ihr händ diene nu nüd recht
verstande, diene händ iet halt in ihrem Sartine
tenkt, sie wellid lieber im Tachslimeter wie's heilig
Tunderwetter an Gläubigere verbipfure, dass se f
nüd kennid und f' insolgedesse nüd i d'Säh chömmid;
solang f' nüd in ere Schäfe im Schritt an
eim verbifahred und na umelueged und d' Bungen
usfrecked, cha mr's hüligstags nüd uf die höch
Achse neh; de Chartelauf is leb halt emol äso.

Rägel: Mr gschmöckt J de Deblitor uf ä Stund
mit a und d' Zunge wär au lang gnueg.

Redaktionsschluss: Dienstag vormittags.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5.